

## PROLOG

80 € hat der Fitness-Tracker gekostet. Die Verkäuferin hatte mich ganz genau gemustert, als sie die Packung scannte, als wäre meine Figur nicht ganz passend für ein Gadget dieser Art, dabei bin ich 1,78 m groß und wiege nach dem Kacken auch mal 71 kg. Das ergibt einen BMI von 22,4. Zum Glück hat meine Krankenkasse eine App und zum Glück hat diese einen BMI-Rechner direkt mit an Bord. Unendliche Tastaturbefehle von der Kassiererin später frage ich mich, wo eigentlich die guten alten Kassen mit den Plastiküberzügen geblieben sind, die sahen alle gleich stark abgenutzt aus und waren bestimmt meist älter als man selbst, aber sie waren irgendwie cool. Eigentlich hatte ich mir, durch meine Online-Bestellung mit Abholservice, einen zeitlichen Vorteil erhofft, aber die etwas schlecht gealterte Verkäuferin in den nicht so teuren, aber bequem sitzenden Sportschuhen hat ja schon mehr als 130 Sekunden gebraucht, um den GPS-fähigen Schrittzähler aus der Abteilung Abholware zu holen. Das hätte ich auch selber weitaus schneller im Laden geschafft, aber hey, warum meckern. Jetzt hab ich das Teil wenigstens

sofort und muss keinem Postboten mit einer weiteren halb sinnlosen Bestellung den Arbeitstag unnötig in die Länge ziehen. Haben Postboten früher Feierabend, wenn sie keine Briefe oder Pakete mehr zum Ausstellen haben? Und warum sind 130 Sekunden eine ewig lange Wartezeit? Ist ein BMI von 22,4 jetzt okay oder schon an der Grenze von Alarmstufe Gelb?

„So, dann brauche ich hier unten noch eine Unterschrift, dass Sie die Ware entgegengenommen haben, und dann sind wir hier fertig“, sagt die Verkäuferin in auswendig gelerntem monotonem Ton.

Ich unterschreibe wie immer. Einfach mit meinem Vornamen *Mark*, in klaren, leicht geschwungenen Druckbuchstaben. Ich wollte mir mal vornehmen, mir eine neue Unterschrift anzueignen, so eine mit großem Kringel und mit ganzem Nachnamen, aber dazu wäre es für mich persönlich notwendig gewesen, die Gewissheit zu haben, ob man jetzt bald heiraten wird oder nicht. Ich weiß auch nicht, was Aileen noch für Gründe braucht, mich zu ihrem Mann zu nehmen. Sind zwei Kinder nicht genug, um sich endlich verheiraten zu lassen? Außerdem habe ich ihr schon vor vier Jahren einen Antrag gemacht. Mir war eine große Feier nie wirklich wichtig gewesen. Ihr ist es auch gleich, aber leider auch das gesamte Thema Heiraten. Emotionslos und kühl wären zwei ganz tolle Adjektive, die ich ihr gerne an den Kopf knallen würde, wenn sie wieder versucht, das Thema frühzeitig zu beenden. Aber alles ist gut, der Tag im Büro war stickig und anstrengend genug. Heut war wieder einer dieser Tage, wo ich nur Wasser getrunken und Salat gegessen hatte. Da ist es völlig normal, wenn man halt ein bisschen wütend und vielleicht auch kurz vor der Ausfahrt Angepisst steht.

„Das ist ja eine süße Unterschrift“, höre ich von der Kassentippse in leicht frechem Ton.

„Ja - danke!“, antworte ich und muss gezwungenermaßen noch „Klein, aber wo“ ergänzen und packe völlig unkoordiniert endlich das Fitness-Armband ein und lehne die angebotene Plastiktüte mit einer umweltbewussten Haltung ab. Mit fast 30 Jahren kann man eigentlich noch unfreundlicher zu solch einem Personal werden, aber so bin ich halt. Harmonie geht, glaube ich, über Konflikte. Und die Umwelt auf jeden Fall über Plastiktüten.

Jetzt endlich ab nach Hause und hoffentlich ein bisschen Ruhe genießen. Die Chancen, dass es mit der Ruhe klappt, liegen bei, ich würde sagen, 20 Prozent. Nach 9 Stunden aus der Wohnung kann viel passiert sein. Die Kinder könnten einen richtig schlechten Tag gehabt haben und einen akustischen Weltuntergang nachahmen. Es kann aber auch sein, dass ich heute nochmal die Waschmaschine inspizieren muss, die letzten Tage lief das Verlobungsgeschenk meiner Eltern nicht mehr ganz rund. Sinnbildlich gesehen passt das sehr gut zu der Beziehung von Aileen und mir. Seit meinem Heiratsantrag bröckelt etwas an unserer Beziehung und nagt wie ein Alien-Ungeziefer an uns. Ich denke oft darüber nach, ob es nicht besser gewesen wäre, ihr einfach keinen Antrag zu machen. Viele Freunde aus unserem Umkreis haben auch Kinder und sind nicht verheiratet und leben seit fast einem Jahrzehnt in ihren Familienhäusern. Ob das eine neue Art von Beziehung ist, so unverheiratet?

Das Elektronikfachgeschäft verlasse ich mit zügigen Schritten und draußen bemerke ich, dass Einkaufspassagen immer gleich aussehen. Egal, welche Stadt oder welches Land. Sie sind nicht gerade laut, aber das würde man auch gar nicht

wirklich mitbekommen. Wenn man durch eine Einkaufsmeile läuft, hat man, direkt von Beginn an, einen höheren Puls und steht unter Strom. Man wird überflutet von preiswerten Angeboten und an jeder Ecke darf man zum wiederholten Male einer hilfsbedürftigen Organisation mit nur einer einzigen Unterschrift helfen.

Mit stummen Lippenbewegungen und einem verneinenden Winken kann ich gerade so der auf mich zukommenden Volontärin, mit blau strahlender Jacke und übertrieben freundlichem Lächeln, ausweichen und die Flucht ergreifen.

Ich glaube, es gibt auch nur zwei Arten von Menschen. Der erste Typ wäre eine Version von meiner Handlungsweise von oben und der zweite ist ein Typ von der redseligen Sorte. Ich bin zwar schon ein paar Meter weiter voraus, aber blicke mit einem mutigen Schulterblick zurück zu den Leuten mit den blauen Jacken und sehe sofort eine Person vom zweiten Typ. Steht wahrscheinlich schon seit Ewigkeiten bei denen, möchte aber einfach nicht seine Unterschrift setzen, sondern einfach nur mit den netten Damen, die gerade ihren Führerschein gemacht haben, reden. Eigentlich traurig, denn diese Art von Mensch möchte einfach nur mit jemandem reden. Wahrscheinlich ist sie alleine und hat niemanden mehr. Oh ja - stimmt, ganz vergessen. Der zweite Typ Mensch ist meist im fortgeschrittenen Alter. Also werden wir alle irgendwann zu Typ Nummer 2.

Es wird kälter in den Straßen, dunkelblau ist die Primärfarbe, die von Sekunde zu Sekunde dunkler wird, und das Ende der Einkaufspassage wird mit einer Handvoll Straßennern angekündigt. Ich seh schon von Weitem, dass einer von der Gruppe gerade sehr aktiv am Einsammeln von

möglichen Spenden ist. Weggucken oder einen großen Bogen laufen, das ist hier die Frage. Wie schlimm muss das für einen Straßpenner sein, in der Nähe einer Einkaufspassage zu sitzen und zu betteln? Alle anderen haben ihre Sachen gekauft, Geld aus dem Fenster geworfen, sich mit sinnlosem Müll vollbepackt und gehen jetzt zurück nach Hause, wo das Essen in einem Kühlschrank einfach nur auf einen wartet, um verspeist zu werden. Strategisch schlecht ist eine solche Position ja wirklich nicht, aber wäre ich ein Straßpenner, könnte ich die vielen Menschen mit ihren schweren Tüten aller Farben und Größen nicht anschauen. Und jetzt war ich so in Gedanken versunken, dass ich beim Laufen weder das Ausweichmanöver auf die andere Straßenseite starten noch Blickkontakt vermeiden konnte. Die Gedanken und meine Vorstellungskraft waren plötzlich, als wären sie vom Blitz getroffen, in mir gestorben. Es war der Anblick von der jungen Pennerin, der mich dann doch sehr unerwartet emotional getroffen hat. Sie ist vielleicht keine 25 Jahre alt und wirkt nicht ganz bei sich. Entweder betrunken oder zugehörnt mit Drogen, macht sie einen holprigen Gang und kommt Schritt für Schritt auf mich zu. Sie ist klein und ihr lockiges langes Haar hängt an ihrer Kapuze raus, es hat noch drei verschiedene Farbtöne versteckt. Wahrscheinlich hat sie schon alle möglichen Lebensphasen hinter sich gebracht.

„'ne kleine Spende für mich?“, sagt sie nuschelnd zwischen total zerfallenen Zähnen hindurch. Sie hat ein zierliches Gesicht, ihre Statur verrät, dass sie mal sportlich aktiv gewesen ist, die Jacke sieht teuer aus, und auch wenn sie stark abgenutzt ist, kann man immer noch sehr gut erkennen, dass sie mal mehrere hundert Euro gekostet hat. Vielleicht kommt sie aus einer ehemals wohlhabenden Familie, die ihr viel

Aufmerksamkeit und Liebe geschenkt hat. Alles nur eine reine Vermutung.

„Ich hab noch eine Banane“, antworte ich ihr und versuch ihr damit aufzuhelfen, als wäre sie gestolpert, und ich ergänze in hoffnungsvollem freundlichen Ton: „Die ist schon ganz schön braun, aber man kann sie noch essen.“ Dabei fällt mir auf, dass dies meine bisher längste Unterhaltung mit einem Penner ist. Und wenn man es nicht erwartet, dann trifft es einen am härtesten, so oder so ähnlich geht doch irgend so ein Spruch.

Ihre Augen vergrößern sich und vor Wut werden sie tränenreich. Sie hebt die rechte Hand und ich sehe einen alten, dreckigen Verband um die Handfläche gewickelt, der dazu noch leicht blutig ist. Sie schlägt mir die Banane aus der Hand und schreit laut und kräftig mit heiserer Stimme: „Ich habe gesagt Spende! Was soll ich mit deiner kack Banane?! Soll ich mir die in die Fotze stecken, oder was?!“ Und auf einmal bin ich in einer echt unangenehmen Situation eingesperrt. Es gibt jetzt kein Zurück mehr. Die Leute um uns ungleiches Paar stoppen ihren zügigen Einkaufs-Schritt mit einer Vollbremsung und fangen sofort an zu gaffen. Eigentlich fehlt nur noch ein Lichtspot auf uns und diese kleine Bühnenshow wäre eingerichtet und startbereit für Akt II.